

ähnliche Verteilung der Feuerstellen und besonders durch den Grundriß, der freilich infolge der anderen Technik des Fundamentaufbaus nur in einem Falle als wirklich viereckig bezeichnet werden kann. In diesem Falle jedenfalls werden wir uns den Aufbau gerade so vorzustellen haben, wie es unser Haldorfer Haus lehrt, mit senkrecht aufgehenden Wänden, nicht aber als „Dachhaus“, wie man es nach den Grabeinbauten in den einige Jahrhunderte jüngeren Grabhügeln von Helmsdorf und Leubingen angenommen hat.¹⁴⁾

Das Haldorfer Haus ist ein richtiges Megaronhaus und zeigt aufs neue, welch weite Verbreitung dieser Typus im neolithischen Mitteleuropa hatte. An dieser Tatsache ändert es nichts, wenn man den neuen Befund lieber auf ein für unbekannte Zwecke erbautes symbolisches Haus wegen der geringen Maße als auf ein richtiges Wohnhaus deuten will.

Marburg a. d. Lahn, Juni 1922.

Walther Bremer.

Das Bataverhaus.

Von den neueren Grabungen Holwerda's im alten Bataverland (German. VI, 62 ff.) sind diejenigen auf der Wurt von Maurik (S. 65 und Abb. 4) deshalb besonders bemerkenswert, weil sie, wie mir scheint, ohne weiteres den Zusammenhang mit den germanischen Haustypen aufzunehmen gestatten.

Das Haus H besteht aus einem annähernd quadratischen Hauptraum von etwa 10 m Durchmesser und einem ziemlich geräumigen, den Eingang vermittelnden Vorraum, von dem noch weitere Verschläge abgetrennt sind, dessen feste nördliche Wand etwa 5 m vorsprang. Der Eingang ist im Westen, am Hofe zu suchen. H. möchte auch an der südlichen Außenseite noch einen ähnlichen ‚Gang‘ erkennen, aber der schiefe Raum, der vorn etwa 5, hinten etwa 2½ m breit ist, sieht kaum nach einem solchen aus. H. ist wohl zu dieser Annahme gelangt, weil er in der südlich sich anschließenden Anlage U einen ‚Vorhof‘ erblickte. Aber zwei Höfe neben einander sind wenig wahrscheinlich. U war allem Anschein nach von gleichartigen Wänden umgeben wie H, so daß es näher liegt, in ihm eine Scheune oder einen Wirtschaftsraum zu suchen, der Wand an Wand mit dem Hause stand, zwischen dem sich der erwähnte schiefe Raum einschob. Die größeren Dimensionen würden zu einer Scheune recht wohl passen. Wie hier an der einen Seite scheinen auch anderswo die Balkenspuren zu fehlen. Auch die Palisaden fehlen dahinter. An demselben Hofe liegt ein zweites, längliches Gebäude, an der Nord- und der dem Hofe zugekehrten Südseite durch von Wänden eingefasste Vorräume oder ‚Gänge‘ gekennzeichnet. Der Eingang und Ausgang war in der Mitte der Langseiten. Das Innere war ein einheitlicher, ungeteilter Raum. H. möchte in demselben eine ‚Verdoppelung‘ des Hauses H erkennen. Aber davon ist kein Anzeichen vorhanden. Im Norden beobachten wir, wie aus zwei mit den Vorhallen aneinander gerückten Häuschen ein Doppelhaus entsteht (Deutsches Haus S. 69), aber diese Entstehung ist dort noch vollkommen deutlich geblieben, was hier nicht der Fall ist. So sieht man wohl besser von einer solchen Hypothese ab. Die ganze Anlage aber gleicht etwa dem Hause aus Gudbrandsdalen (S. 65), nur daß sie nicht einen, sondern zwei Vorräume oder ‚Gänge‘ hat, und daß an der einen Seite keine Kammer mit Ramloft abgeteilt ist.

Dagegen dürfte an einer dritten Stelle, bei QR, die H. nicht genauer bespricht, sich das Schema von HU wiederholen. Der durch eine Querwand abgeteilte vordere Raum Q mit seiner nach Westen leicht vorspringenden Seiten-

¹⁴⁾ Schulz, das germanische Haus S. 79 ff. und danach Behn, Germania II (1918) S. 65.

wand würde dem Hause H mit seinem Vorplatze entsprechen, der Wand an Wand damit gestellte größere R der Scheune U, ungefähr auch von gleicher Dimension. Zwischen Q und R schiebt sich ein ähnlicher schiefer Raum ein wie zwischen H und U, der dessen Charakter als Innenraum noch deutlicher macht. Die Anlage liegt an einem besonderen, gleichfalls von Palisaden eingefassten Hofe.

So ergibt sich für das Wohnhaus ein quadratischer oder länglicher Hauptraum mit einer den Eingang vermittelnden Vorhalle am Giebel oder an den Langseiten, also derselbe Typus, der im östlichen Deutschland und den Nachbargebieten aus alter und neuer Zeit, ebenso im ganzen Norden als volkstümlich bekannt ist. Wenn er nun auch bei den Batavern wiederkehrt, so darf diese weite Verbreitung zugleich seinen urgermanischen Charakter sichern, gewiß kein kleiner Gewinn. Dem sächsischen Hause sind wir damit freilich noch nicht auf der Spur, aber wohl dem friesischen.

Das charakteristische Merkmal des friesischen Hauses sind die Wand an Wand an einander gestellten Wohnraum und Scheune, so zwar, daß die eine Giebelseite der Scheune an die eine Langseite des Wohnraums angelehnt und meist auch mit ihm irgendwie verbunden ist¹⁾. Dies war allem Anschein nach schon in Maurik bei HU und QR der Fall, so daß der Typus in die vorrömische Zeit zurückgeht und sich mit den Friesen weiter ostwärts verbreitet hat.

Typisch scheint auch der bei HU und QR zwischen Wohnraum und Scheune eingeschaltete kleine schiefe Raum, der wohl beide Mal die gleiche Verwendung hatte. Verschiedene Möglichkeiten sind denkbar. Im friesischen Bauernhause werden etwa in dieser Lage an der Trennungswand eine Gangkammer, Alkoven, Bodentreppe erwähnt. Als letztere mag in alter Zeit eine Leiter gedient haben, für die am schmalen Ende immer noch Raum war. Auch im batavischen Hause wird ein solcher Aufgang nicht gefehlt haben.

Schwieriger sind die Verhältnisse in der ‚Bataverburg‘. Die Grundrisse sind vielfach undeutlich oder zerstört. Richtige Bauernhäuser scheinen kaum dabei gewesen zu sein, was auch nicht zu erwarten war. Merkwürdig sind die Rundbauten, besonders der große M. Aber ob dies ein Wohnhaus, ein Vorratshaus (wie in Mykenae) oder noch etwas anderes war, steht dahin. Hier sind noch erst weitere Erfahrungen nötig. Jedenfalls scheint mir die Hypothese von Holwerda, der aus ihm die Entstehung des viereckigen Hauses aus dem Ovalhause durch abkürzende gerade Wände und die ‚Gänge‘ aus den stehengebliebenen Segmenten erklärt, etwas künstlich und noch wenig gefestigt zu sein.

R. Henning.

¹⁾ Das deutsche Haus S. 39 ff., bes. Lasius, das friesische Bauernhaus 1885.

Ein Halsring mit Haarumwicklung.

Im Jahre 1921 wurden in der Nähe von Eichelsdorf (bei Schotten in Oberhessen) zwei Hügelgräber der Hallstattperiode untersucht, die auf der Höhe des „Altebergs“ liegen, eines mächtigen, anscheinend mit Wällen gesicherten Bergrückens; sie befinden sich dicht nördlich neben dem auf dem Kamm des Altebergs laufenden „Fünf Eichenweg“ und sind z. T. schon früher geöffnet worden.¹⁾ Beide Hügel, ohne Steinkranz, enthielten im Innern eine Steinkiste; doch war von Leichenbrand oder Skelett keine Spur in ihnen zu finden; ebensowenig konnte — außer einer kleinen Streuscherbe ohne Rand — ein Gefäß oder ein Bruchstück von einem solchen erhoben werden. Wohl aber lag in dem von mir als Hügel I bezeichneten Grab ein in mehrere Stücke

¹⁾ Kofler, Archäol. Karte des Großherzogtums Hessen, Arch. f. hess. Gesch. u. Altertumsk. N. F. Bd. 1 und 2, 1884—1899.